Drittes Buch.

Beschreibung von Nicäa. Rüstungen Solimans (Kap. 1.). Belagerung der Stadt. Sieg über Soliman (Kap. 2—11.). Uebergabe Nicäas an den griechischen Kaiser. Niedriges Betragen des Kaisers gegen die Kreuzfahrer (Kap. 12.) Weiterer Zug und Trennung des Heers (Kap. 13.). Zweiter Sieg über Soliman (Kap. 14. 15.). Das Heer leidet durch Durst und Hize in Pisidien große Noth (Kap. 16.). Einige Fürsten trennen sich vom Heere. Des Herzogs Kampf mit einem Bären (Kap. 17.). Ankunft des Heeres vor Maresia (Kap. 18.). Tankred belagert Tarsus. Sein Zusammentreffen mit Balduin (Kap. 19.). Streit Tankreds und Balduins (Kap. 20.). Tankred erobert Mamistra (Kap. 21.). Balduin in Tarsus. Sein unfreundliches Betragen gegen einige Ritter die Tankred folgen wollen. Untergang dieser Ritter durch die Türken (Kap. 22.). Aufstand des Heers gegen Balduin. Ankunft einer Flotte aus Norden (Kap. 23.). Schlacht zwischen Tankred und Balduin. Ihre Versöhnung (Kap. 24.). Balduins Rückkehr in's Hauptlager, Tankreds Zug durch Cilicien (Kap. 25.).

I. Es ist aber Nicäa eine von den Städten Bithyniens die früher, nach Art der Städte die keine selbstständige Verfassung haben, von Nikomedien, der Hauptstadt dieser Landschaft abhängig war, nachher aber von Kaiser Konstantin dem ältern dieser Gerichtsbarkeit enthoben wurde, aus Ehrfurcht vor der ersten heiligen Synode die in dieser Stadt gehalten worden war. Zu den Zeiten des Herrn Papsts Sylvester nemlich und des ehrwürdigen Patriarchen von Konstantinopel, Alexander, und des genannten Kaisers Konstantin hatte sich hier eine heilige Synode von dreihundert und achtzehn Vätern gegen die Gottlosigkeiten des Arius und seiner Anhänger versammelt, welche die verderbliche Flauheit dieser Lehre verdammte, die Wahrheit durch die Zeugnisse der Heiligen offen darlegte und der ganzen Kirche Gottes eine Formel des lauteren Glaubens aufstellte. Eben hier war auch später, zur Zeit Kaiser Konstantins, des frommen Sohns der Irene, die siebente allgemeine Synode gegen die Ikonomachen oder Bilderstürmer, unter dem Herrn Bischof von Rom, Adrian und dem ehrwürdigen Patriarchen von Konstantinopel, Tharasius, zusammengekommen, und die genannten Kezer hatten hier von der rechtgläubigen Kirche das Verdammungsurtheil erhalten, das sie für ihre Abtrünnigkeit verdienten. Die Stadt hat aber in einer Ebene die jedoch von mehreren Bergen fast rings umschlossen ist, die trefflichste Lage, die Felder sind fruchtbar, der Boden ergiebig und Gehölze und Wälder bieten mannigfachen Nutzen dar. Gegen Abend dehnt sich ein sehr langer und sehr breiter See aus, über den man von verschiedenen Seiten her zu Schiff nach Nicäa kommen kann. Er dient der Stadt zu einer bedeutenden Schuzwehr, denn er liegt so nahe, daß seine Wellen beim Sturm die

Mauern bespülen. Von den übrigen Seiten her umgab die Mauer ein Sumpfgraben der sich aus dem Wasser von Quellen und kleinen Bächen bildete und denen welche die Stadt erobern wollten, sehr hinderlich seyn konnte. Ueberdieß waren die Einwohner sehr kriegerisch, und hohe, sehr dicke und sehr fest gebaute Thürme und Mauern schützten die Stadt, so daß die Unsern, als sie dahin kamen, sich über die Befestigung der Stadt und die Dauerhaftigkeit dieses Werks sehr verwunderten. Herr dieser Stadt und der Umgegend wie der angränzenden Provinzen war ein mächtiger, türkischer Satrape, Namens Soliman,* er führte den Beinamen Schah, was im persischen König bedeutet und war ein kluger und tapferer Mann. Dieser hatte schon lange vorher von der Ankunft der Unsern gehört und war, hierüber sehr beunruhigt, nach dem Orient gereist, um die Hülfe der Fürsten jener Gegenden gegen die ankommenden Schaaren der Gläubigen anzurufen. Er hatte es auch durch Ueberreden und dringendes Bitten, zum Theil auch durch Zahlen von Kriegssold dahin gebracht, daß ihm aus Persien und den angränzenden Provinzen unzählige Schaaren von Türken folgten. Mit ihrer Hülfe hoffte er die Stadt und die ganze Landschaft den drohenden Gefahren zu entreißen. Alle diese Provinzen, vom Hellespont bis nach Syrien, eine Strecke von dreißig Tagereisen auf diesem Wege und eine eben so weite von unserem mittelländischen Meer nach der mitternächtigen Gränze, hatte kurze Zeit vorher, zur Zeit des Konstantinopolitanischen Kaisers Romanus, mit dem Beinamen Diogenes, des dritten Vorgängers von Alexius, der Oheim Solimans mit Namen Belfetosh,** der große Sultan der Perser erobert und größten Theils dem genannten Soliman überlassen. Dieser besaß sie also und betrachtete alle Provinzen von Tarsus in Cilicien bis an den Hellespont als sein Eigenthum, so daß er durch seine Beamten die aus dem ganzen Lande Zoll und Tribut für ihren Herrn sammelten, selbst im Angesicht von Konstantinopel von den Reisenden Gebühren einfordern ließ. Er selbst aber stellte sich mit der Heeresmasse die er mit so vieler Mühe zusammengebracht hatte, auf die benachbarten Berge, kaum zehn Meilen von unserem Heere, um bei günstiger Gelegenheit, ohne die Seinen aufzuopfern, über die Unsern herzufallen, auf daß die Stadt nicht mehr von ihnen beunruhigt werde.

II. Wie also unsre Heere vor die genannte Stadt kamen, begannen sie gleich, ehe noch das Lager gehörig geordnet und den einzelnen Schaaren ihre bestimmte Stellung angewiesen war, sie heftig zu belagern. Doch wählten sich die bereits Angekommenen ihre Lagerstellen und bezeichneten denen die nachrücken sollten, die ihrigen, und richteten ihre Anstrengungen hauptsächlich dahin, den Bürgern den Ein und Ausgang zu verwehren. Ihrem Vorhaben stand aber der See, der, wie wir vorhin gesagt haben, mit der Stadt in Verbindung stand, sehr im Wege. Die Einwohner fuhren auf Schiffen ein und aus, wie und wohin sie wollten, ohne daß man sie hindern konnte. Da die Unsern gar keine Schiffe hatten, so war es ihnen unmöglich diesem Hin- und Hergehen zu wehren. Doch sorgten sie auf alle Art dafür, daß Niemand zu Land in die Stadt kam und bewachten die

---

* Soliman der jüngere, Kilidsch Arslan, Sultan von Ikonium.

** Alp Arslan den Wilhelm von Tyrus sonst Belphet nennt.

Wege und Eingänge auf's strengste. Es geschah aber, daß der genannte Soliman, weil seiner Stadt die Belagerung viele Beschwerden machte, zwei seiner Vertrauten schickte, die auf dem See nach der Stadt fahren und den Bürgern zum Trost und zur Ermuthigung in der Ausdauer, einen Brief bringen sollten, der also lautete: „Vor der Ankunft dieses unseligen barbarischen Volkes das unsre Stadt in Belagerungszustand versezen will, brauchet Ihr Euch nicht sehr zu fürchten. Wir stehen mit einem ungeheuren Gefolge tapferer und edler Männer in eurer Nähe und erwarten noch größere Heerhaufen, die uns nachrücken werden, und es ist nächstens daran, daß wir unsre Streitkräfte zusammenziehen und rasch ihr Lager überfallen werden. Haltet daher auch Ihr Euch bereit, daß Ihr, wenn wir von außen eindringen, alle aus den Thoren brecht und uns tüchtige Hülfe bringet. Vor ihrer großen Menge darf Euch nicht bange seyn, sie kommen aus weiter Ferne, vom Untergang der Sonne her, von der langen Reise und den vielen Beschwerden erschöpft, haben sie weder Pferde welche die Last des Kriegers tragen können, noch können sie selbst Uns die Wir frisch daher kommen, an Muth und an Feuer sich gleich finden lassen. Ihr erinnert Euch ja auch selbst noch, wie leicht Wir über eine ungeheure Anzahl von ihnen den Sieg erfochten haben, da Wir an einem Tage mehr als fünfzigtausend von ihnen vertilgten. Ermannt Euch also und wollet nicht zagen, denn Morgen vor der siebenten Stunde des Tags wird Euch gänzlich geholfen werden und werdet Ihr eurer Feinde ledig seyn."

III. Die Abgesandten nun fuhren am Ufer hin und her, um einen bequemen Landungsplatz auszuspähen. Und während sie so nach einem Eingang suchen, fallen die Unsern plötzlich über sie her, den einen nehmen sie gefangen, der andere wird im Tumult niedergestoßen. Der Gefangene wurde, ohne daß man ihm ein Leid anthat, vor die Fürsten geführt und hier durch schreckliche Drohungen dazu gebracht, Alles völlig einzugestehen, warum und von wem er geschickt worden sey. Aus seinem Bericht ergab sich aber, daß Soliman die beiden abeschickt hatte, den Bürgern seine Ankunft zu melden, daß er in der Nähe stand und ungeheure Schaaren zusammengerufen hatte, um den andern Tag heimlich unser Lager zu überfallen. Wie nun die Führer unserer Heere in Erfahrung gebracht hatten, daß der genannte Soliman eiligst herbeikommen wolle, lassen sie den genannten Menschen in Gewahrsam bringen und schicken Läufer ab, um dem Herrn Grafen von Toulouse und den Herrn Bischof von Puy, die noch nicht bei ihnen angekommen waren, zur schleunigsten Eile aufzufordern. Diese aber säumen auf die Botschaft ihrer Brüder hin keinen Augenblick, reisen ununterbrochen die ganze Nacht durch und kommen in aller Frühe, vor Sonnenaufgang, eine ungeheure Anzahl, im Glanz der Waffen, mit großem Geräusch und mit erhobenen Fahnen in das Lager. Und kaum hatten sie ihr Gepäcke abgelegt und die Stelle im Lager, die man ihnen angewiesen, in Besitz genommen, siehe da, um die dritte Stunde wie der Gefangene vorhergesagt hatte, war Soliman mit einem ungeheuren Reuterheer bereits von den Bergen herabgekommen und stand in der Ebene, um gegen die Stadt heranzurücken. Wie dieß die Unsern sahen, eilten sie auf den Ruf der Trommeten zu den Waffen, bei dem Klang der Hörner erwachte das ganze Heer, die Schaaren stellten sich in Schlachtordnung, wobei man bis auf's Kleinste ganz nach der

Kriegskunst verfuhr, von der die Unsern die vollständigste Kenntniß und Erfahrung hatten, und nun war man bereit mit dem Feind zusammenzutreffen.

IV. Soliman nun schickte eine Schaar von ungefähr zehntausend Reitern voran, diese eilten nach dem Thor gegen Mittag, das dem Herrn Grafen von Toulouse zum bewachen übergeben war. Er wußte nemlich nichts von der Ankunft dieses Grafen und glaubte es, wie gestern und vorgestern, unbesetzt zu finden, statt dessen fand er hier beinahe noch mehr Truppen als an andern Orten. Von diesem Allem aber wußten sie nichts, sondern eilten nach dem genannten Ort und stürzten mit großer Heftigkeit auf die Schaaren des Herrn Grafen, die kaum ihr Gepäcke abgelegt hatten. Die Unsern empfiengen sie, daß sie sich verwunderten, und schlugen ihren Angriff so zurück, daß sie sich in aufgelösten Reihen schon zur Flucht wandten, als, siehe da, Soliman mit noch größeren Schaaren herbeikam, ihnen, wie sie sich schon aufgelöst hatten, neuen Muth einflößte und sie wieder gegen die Unsern mit ihm umzukehren zwang. Der Herzog aber und der Herr Boëmund und der Herr Herzog von Flandern, die mit ihren Heeren bis an die Zähne gewappnet waren, wie sie sehen, daß größere feindliche Haufen angekommen seyen und dichtere Schaaren, und daß die schwere Menge und der hizige Angriff das Heer des Grafen über seine Kräfte anstrenge, werfen sich mit einander auf das feindliche Heer und fechten im Handgemenge mit Schwerdt und Lanze. Die Feinde zeigten ohngefähr eine Stunde lang Kraft und Muth zum Widerstand, dann wandten sie sich zur Flucht, nachdem ohngefähr viertausend von ihnen gefallen und einige gefangen genommen waren. Die Unsern aber, nachdem sie diesen ersten Sieg mit Gottes Hülfe erfochten hatten, sezten die Belagerung fort und die Zwischenräume ihres Lagerrings waren jezt völlig ausgefüllt. Von diesem Tage an, wagte weder Soliman, noch ein anderer der ungläubigen Fürsten, während der ganzen Zeit ihrer Belagerung, etwas Aehnliches mehr. Trefflich hatten sich in diesem Kampfe die genannten Fürsten gehalten, aber auch der Herr Tankred, Walter von Garlande, Truchseß des Königs von Frankreich, Gui von Posessa und Roger von Barneville, erwarben sich bei dieser Gelegenheit großen Ruhm. Um den Feinden Schrecken einzujagen, ließen die Unsern eine Menge von Köpfen der Gefallenen durch Wurfmaschinen in die Stadt werfen, tausend davon und einige Gefangene schickten sie an den Kaiser, wodurch sie sich bei ihm sehr in Gunst sezten. Er schickte mit großer Freigebigkeit den Fürsten vieles Geld und verschiedene Arten von Seidenzeugen zum Dank, und gab Befehl, ihnen die nöthigen Lebensmittel zukommen zu lassen und dafür zu sorgen, daß sie ohne Aufschub Alles was sie wünschten, zu kaufen bekämen.

V. Unsern Fürsten erschien es nun zweckmäßig, die Stadt, wie schon gesagt, von allen Seiten zu umlagern und die Fürsten sollten sich hierzu günstige Stellungen auswählen. Wenn so die Bürger von allen Seiten bedräng twürden, dachten sie, werden sie um so leichter zur Uebergabe zu bringen seyn. Sie theilen also, nach gemeinsamem Beschluß, den ganzen Umkreis in gleiche Theile und weisen jedem Fürsten den seinen an. Den Herrn Herzog mit seinen beiden Brüdern und ihren Heeren stellen sie auf die Morgenseite.

Herr Boëmund mit Herrn Tankred und den übrigen Fürsten die ihm gefolgt waren und die wir oben namentlich aufgezählt haben, besezen mit ihrem Heer die Mitternachtsseite der Stadt, der Herr Graf von Flandern aber und der Fürst der Normannen erhalten mit ihren Heeren ihren Platz neben den Vorgenannten, die Mittagsseite ward dem Herrn Grafen von Toulouse und dem Erzbischof von Puy sammt ihren Genossen angewiesen und daneben nahm der Herr Graf Stephan von Chartres und Blois sammt Herrn Hugo dem Großen und einigen andern angesehenen und berühmten Männern seinen Platz ein. Da nun so die Stadt von allen Seiten eingeschlossen war, ließen die Fürsten Maschinen zum Untergraben der Mauern, die man gewöhnlich scrophae * nennt, und Wurfmaschinen die Manganen heißen ** und solche mit denen man Steine schleudert, in aller Eile anfertigen. Das nöthige Material bot ihnen der nahe gelegene Wald dar. Sie rufen Künstler herbei und drängen auf alle Art auf eine rasche Vollendung des Werkes, um dann die Stadt erobern zu können. Und während man nun dieß mit allem Eifer betrieb, es waren schon sieben Wochen seit man die Stadt mit häufigen Angriffen bekämpfte, erlitt man eines Tages, als man auch mit einander kämpfte, den Verlust zweier edlen und herrlichen Waffenhelden, nemlich des Herrn Balduin mit dem Beinamen Calderon und des Herrn Balduin von Gent, der eine kam durch einen Steinwurf, der andere durch einen Pfeilschuß, während sie muthig bei der Belagerung kämpften, jämmerlich ums Leben. Später sodann, als das Heer auf den Beschluß der Fürsten wieder einen Angriff machte, kamen auch Herr Graf Wilhelm von Forez und Galon von Lille ums Leben, sie wurden von Pfeilen durchbohrt, während sie in allzugroßer Hitze den Feind zum Kampfe reizten, auch Guido von Possessa, ein edler Mann aus Frankreich, mußte hier, schwer erkrankt das Zeitliche verlassen. Der Verlust dieser Männer sezte das Volk Gottes in große Bestürzung, es begrub sie in allen Ehren und feierte ihnen mit frommer Liebe ein Leichenbegängniß, wie man es edlen und trefflichen Männern zu halten pflegt.

VI. Eines Tages, als die Fürsten alle, jeder auf seiner Seite, um die Wette ihre Maschinen an die Mauern anlegen und auf alle Art diese wankend zu machen und sich den Eingang zu verschaffen suchen, denn sie kannten als tapfere Männer keine träge Ruhe, bringen Graf Hermann und Heinrich von Ascha, edle und erlauchte Männer aus dem deutschen Reiche, ein äußerst künstliches Werkzeug, mit Hülfe ihrer Dienstleute, unter großer Anstrengung und Arbeit an die Mauern. Die Maschine bestand aber aus eichenen Balken, mit starken Wänden, so daß zwanzig der stärksten Reiter darin Raum hatten und die Mauern unterwühlen konnten, ohne, so schien es, von Pfeilschüssen getroffen werden zu können, ja vor den Würfen der größten Mühlsteine schienen sie darin gesichert zu seyn. Als diese Maschine, wie schon gesagt, an die Mauern angelegt wurde, ward sie von den Bürgern die oben auf der Mauer zur Vertheidigung standen, durch gewaltige Steinwürfe so gänzlich zerschmettert, daß sich die Fugen der Balken lösten und diese alle die

---

* Scropha heißt ein Schwein.
** Soll aus machina verdorben seyn.

darin waren, erdrückten. Das ganze Volk bedauerte die genannten edlen Männer, daß ein Werk, an das sie nicht ohne große Kosten viele Tage umsonst verwendet hatten, so zu Grunde gieng, es bedauerte auch die tapfern Männer die auf so jämmerliche Art umgekommen waren. Sie trösteten sich aber gegenseitig mit der Hoffnung, doch noch den Sieg zu erlangen und vor Allem damit, daß sie fest darauf vertrauten, die welche bei einem solchen Geschäft um Christi Willen ihr Leben lassen, werden gewiß das bessere Leben erlangen. Das Sterben in einem solchen Kampfe hielten sie nemlich nicht mit Unrecht für einen Märtyrertod. Diese Hoffnung gab ihnen Muth, den Tod zu verachten, das gegenwärtige Leben für nichts zu halten und sich kühn allen Gefahren Preis zu geben. Die Fürsten betrieben also die Belagerung von allen Seiten her aufs eifrigste, jeder rechnete sichs zum Ruhm, an seinem Theile sich thätig zu zeigen und die Belagerten hart zu bedrängen, die Mühseligkeit der Belagerung fachte den Eifer nur höher an, die Angriffe waren so häufig, der Kampf so ununterbrochen, daß die Bürger keinen Augenblick Ruhe hatten. Der See aber, der ihnen Vortheile aller Art gewährte, legte den Unsern viele Hindernisse in den Weg und ließ ihre Bemühungen nicht den gewünschten Erfolg haben. Denn jene konnten sich zu Schiffe Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse so viel sie wollten, verschaffen, ja sie führten auf diese Art einigemal, vor den Augen der Unsern die es nicht wehren konnten, eine Menge von Vieh in die Stadt ein.

VII. Unsere gottgeliebten Fürsten versammelten sich also und beriethen sich über diesen Punkt, wie man wohl am besten diesem Uebelstande abhelfen könne, und sie hielten alle fürs beste, einen größen Theil des Heeres mit einigen Reiterschaaren an das Meer zu schicken und auf Wagen und Fuhrwerken oder durch irgend ein anderes Mittel Schiffe, entweder ganz oder in einzelnen Stücken, in den See schaffen zu lassen, sonst, dachten sie, würden sie mit aller ihrer Mühe und Arbeit und mit allen den Kosten die sie aufwendeten, ihr Vorhaben vereitelt sehen. Wie nun die welche damit beauftragt waren, ans Meer kamen, fanden sie mit Gottes Hülfe der ihre Wege nach seiner Barmherzigkeit leitete, Schiffe von einer gewissen mittleren Größe. Der Kaiser überließ sie ihnen ohne Schwierigkeit, sie zogen sie aus dem Meere ans Land, banden drei oder vier Wagen, wie es eben die Länge der Schiffe erforderte, an einander, legten diese darauf und brachten sie in Einer Nacht, einen Weg von sieben oder mehr Meilen weit, indem alles, Menschen und Pferde ziehen mußten, glücklich an den genannten See. Das christliche Heer war über die Maaßen erfreut, als die Schiffe welche sie bekommen, nun in den See gelassen wurden, die Führer liefen alle an das Ufer und ließen sogleich Leute herbeikommen die sich aufs Rudern und aufs Schiffswesen verstanden, dazu Männer, welche die Waffen wohl zu führen wußten und für besonders beherzt galten und hofften nun ganz bestimmt, mit Gottes Hülfe, die Stadt nächstens in ihre Gewalt zu bekommen. Die Bürger aber, als sie auf dem See mehr Schiffe sahen als sonst, verwunderten sich, sie wußten nicht, ob dieß eine Rüstung der Feinde oder eine Rüstung der Ihrigen sey die ihnen Hülfe bringen sollte. Als sie endlich erfuhren, daß sie die Unsern vom Meere geholt, zu Land weiter geschafft und in den See gelassen haben, verwunderten sie sich über ihre Klugheit und über ihre Kraft

mit der sie einen ganz verzweifelten und beinahe unmöglichen Plan ins Werk gesezt hatten.

VIII. Als nun den Bürgern durch die Flotte der Aus- und Eingang über den See abgeschnitten war, wurde öffentlich beschlossen und durch Heroldsstimme verkündigt, daß sich jedes Heer, unter welchem Führer es nun gerade stund, von neuem, die Stadt zu erobern, männlich waffnen und die Bürger mit noch größerem Ungestüm als bisher, so sehr als möglich, bedrängen solle. Jeder Fürst ermahnte dann seine Schaaren und führte sie wohl gewaffnet zum Kampfe, und so wurde ein Angriff gemacht, der viel heftiger war als alle bisherigen. Auch mit den Maschinen arbeiteten sie aufs kühnste, die Einen suchten die Mauer zu untergraben, die Andern dieselben mit großen Steinmassen die sie dagegen schleuderten, zu erschüttern. Es war aber auf der Mittagsseite, die der Herr Graf von Toulouse zu berennen hatte, ein Thurm, der größer und dicker war als alle andern, die Gemahlin des genannten Soliman sollte in der Nähe von ihm ihre Wohnung haben, diesen einzustürzen, hatte der Graf schon seit einigen Tagen alles aufgewendet, aber umsonst. Zwei Wurfmaschinen ließ er ununterbrochen heftig dagegen arbeiten, aber auch nicht Einen Stein konnte er damit ablösen, so fest war das Werk. Er verdoppelte deßwegen das Wurfgeschüz, um nicht ohnmächtig von seinem Vorhaben abstehen zu müssen, ließ noch größere Steinmassen und Felsstücke von ungewöhnlicher Festigkeit gegen ihn schleudern, und nun fieng der Thurm an Risse zu bekommen und die Steine zerbröckelten allmählig von den heftigen Würfen. Als das Heer dieß sieht, übersteigen sie alle, einander gegenseitig anfeuernd, den Wall und stehen nun vor der Mauer selbst, um den Thurm einzustürzen oder wenigstens zu durchlöchern. Die Bürger aber, als sie merkten, daß dem Thurm der Einsturz drohe, füllten ihn inwendig mit Steinen und Mauerstücken aus, daß wenn der Thurm durch Untergraben oder durch die Würfe der Maschinen zusammenstürzte, ein neues Werk statt des alten den Feinden die eindringen wollten, entgegen stünde. Die Unsern nun suchten unter dem Schutz eines festen Sturmdaches das sie mit großer Anstrengung an die Mauer gebracht hatten, dieselbe zu untergraben. Und endlich gelang es ihrer großen Anstrengung, daß sie mit eisernen Instrumenten eine Oeffnung zu Stande brachten, durch welche zwei bewaffnete Männer ganz leicht eingehen konnten. Die Bürger aber waren einmüthig bereit, den heftig Andringenden vollkommenen Widerstand zu leisten, List der List, Kraft der Kraft mit gleichem Muth entgegenzuhalten und suchten mit jeder Art von Waffen, mit Bögen, Wurfmaschinen und Schleudern die Feinde zurückzutreiben und sich gegen ihre Angriffe zu vertheidigen.

IX. Unter denen welche die Mauer vertheidigten, war aber Einer der noch gottloser war als die Uebrigen und unter ihnen durch seine Größe und Stärke hervorragte, der richtete unter den Unsern mit seinem Bogen eine große Niederlage an. Dazu war er von dem Glücke das er nur allzusehr seit lange gehabt hatte, so aufgeblasen, daß er die Unsern auch noch schimpfte und schmähte, er hieß sie träg und warf ihnen Feigheit vor. Dieser Mensch der so heftig tobte, stand auf dem Theile der Mauer der dem Herrn Herzog und seinen Schaaren angewiesen war, der erlauchte Mann, Herr

Gottfried konnte das nicht länger ertragen, er sucht sich eine geschickte Stellung, nimmt seine Armbrust, zielt nach dem Lügner und trifft ihn so, daß er todt zu Boden stürzt, zur gerechten Strafe für alles das was er den Unsern Schlimmes zugefügt hatte. Hierdurch wurden seine Genossen die an demselben Theile der Mauer, durch sein Beispiel ermuthigt, kühnen Widerstand geleistet hatten, so erschreckt, daß sie mit ihren Pfeilen wie mit ihren Schmähungen immer sparsamer wurden. Die Andern aber, die in den übrigen Theilen der Stadt sich mit aller Anstrengung vertheidigten, wußten hievon nichts und von ihren Mauern und Thürmen herab, wo sie sich trefflich zu schüzen wußten, verwundeten und tödteten sie viele von den Unsern, auch goßen sie Pech, Oel, Fett und sonstige Brennstoffe auf unsere Maschinen und warfen dann brennende Fackeln herab und zerstörten sie so großentheils, wo man nicht mit der größten Sorgfalt auf ihren Schuz bedacht war. Die aber, welche auf der Mittagsseite mit dem genannten Thurm beschäftigt waren, sezten ihre Bemühung eifrig fort, da sie aber sahen, daß was sie gestern an der Mauer untergraben hatten, in der nächsten Nacht immer wieder hergestellt wurde, erkaltete ihr Eifer und sie überzeugten sich, daß es ihnen nicht glücken könne. Und wie sie nun von ihrem Vorhaben ganz abstehen wollen, siehe da erhebt sich ein edler und tapferer Ritter aus dem Heere des Grafen der Normannen, der schreitet, um durch sein Beispiel die Uebrigen zu ermuthigen, mit Helm und Panzer angethan und mit einem Schilde bedeckt, über den Wall, um ein Gemäuer das die Bürger in der Nacht aufgeführt hatten, einzustürzen und eine Oeffnung, die sie gestern gemacht hatten, aufs neue zu öffnen. Weil aber die Feinde von oben mit aller Heftigkeit sich zur Wehre sezten, wagte ihm Niemand zu Hülfe zu kommen und er selbst konnte sein Vorhaben auch nicht ausführen, er wurde an der Mauer, vor den Augen der Unsern die ihm nicht zu Hülfe kommen mochten, von großen Steinmassen die niedergeworfen wurden, zermalmt. Seinen entseelten Leib zogen sie mit eisernen Hacken zu sich herauf und warfen ihn innerhalb ihrer Mauern offen hin, daß die Ihrigen ihren Muthwillen an ihm üben konnten, sodann warfen sie ihn wieder, des Panzers und des Helms entblößt, über die Mauer. Als er mit der gebührenden Ehre begraben wurde, weinte das Volk sehr über ihn, sein Muth wurde höchlich gepriesen und man hielt dafür, daß sein Tod in den Augen des Herrn ein schöner Tod sey, wegen dessen seine Seele sicher den auserwählten Geistern beigesellt werde, denn, wie schon gesagt, die Ueberzeugung hatten Alle, daß sich die, welche auf diese Art in der Schlacht gefallen seyen, das ewige Leben verdient haben und mit den Heiligen im Lichte weilen.

X. Indessen hielten die Führer unserer Heere eine ihrer gewöhnlichen Zusammenkünfte, sie sahen wohl, daß es ihnen nicht glücke, daß sie vielmehr ganz unnüz Mühe und Arbeit verschwenden, sie berathen sich also mit einander darüber, was in dieser Noth zu thun sey, und während sie nun damit beschäftigt waren und sich in großer Besorgniß befanden, siehe da kam ein Longobarde daher, der sagte, er sehe wohl wie aller Witz der Künstler hier zu Schanden würde und wie all die Mühe keine Frucht trüge, er aber verstehe die Kunst, und wenn man ihm aus den öffentlichen Geldern die Mittel gebe die zur Vollendung seines Werkes nöthig und hinreichend seyen,

so wolle er mit Gottes Hülfe in wenigen Tagen den genannten Thurm zu Boden stürzen, ohne daß die Unsern dabei in Schaden kommen können, und wolle einen Eingang schaffen, so weit, daß wer da wolle, durch ihn eingehen könne. Nachdem man ihm also aus öffentlichen Mitteln die nöthigen Summen gegeben, überdieß eine würdige Belohnung seiner Arbeit zugesichert, auch alles Material das er verlangte, herbeigeschafft hatte, baute er eine bewundernswürdig künstliche Maschine. Die, welche in dieser Maschine waren, konnten sie ohne Gefahr, bei aller Gegenwehr der Feinde, an die Mauer ansezen, und die, welche noch tiefer darin verborgen waren, konnten die Mauer ohne alle Furcht untergraben, wie er durch die gemachten Versuche aufs augenscheinlichste bewies. Wie nemlich dieses Werk ganz so wie er es wollte, ausgerüstet ist, begiebt er sich mit tapfern und gepanzerten Männern, welche Waffen und eiserne Instrumente zum Untergraben der Mauern mit sich nehmen, in dasselbe und weiß es ganz trefflich und sehr kunstreich mit seinen Arbeitern über den Wall an die Mauer zu bringen. Die Bürger warfen mit ihrer gewöhnlichen Heftigkeit Feuer und große Steine herab, als aber dieß alles wegen des schroffen Gipfels und der jähen Wände nicht hängen blieb und denen, die unter der Maschine waren, keinen Schaden brachte, da fiengen sie ihren gewohnten Hülfsmitteln zu mißtrauen an und mußten die Stärke des Werkes das sie nicht verlezen konnten, und den Scharfsinn des Künstlers, der es gebaut hatte, bewundern. Die nun, welche unter dem Sturmdach verborgen waren, arbeiteten völlig sicher vor den Feinden, mit aller Kraft daran, die Mauer zu erbrechen und den Thurm einzustürzen, und wenn sie Steine herausgebrochen hatten, so stellten sie Pfähle und Holzwerk an ihre Stelle, daß der obere Theil der Mauer, wenn der untere untergraben wäre, nicht plözlich zusammenstürze und die Maschine zerstöre, die ein Gewicht von solcher Größe und einen so ungeheuern Einsturz nicht aushalten könnte. Sie gruben also so tief als den Thurm einzustürzen nöthig schien, legten unter die Stützen, die den Thurm im Fall aufhielten, Feuer und guten Brennstoff, und verließen dann die Maschine eiligst und begaben sich zu den Ihrigen. Und so geschah es, daß ohngefähr um Mitternacht, als alle Stüzpfähle verbrannt und in Asche verwandelt waren, der Thurm mit solchem Getöse einstürzte, daß man in weiter Ferne darüber erschrack und Alles wie bei einem Erdbeben in Furcht und Schrecken erbebte. Unser Heer aber, das bei dem Getöse aus dem Schlafe fährt, eilt gleich zu den Waffen und nimmt sich zusammen, um alsbald stürmend in die Stadt zu dringen.

XI. Die Gemahlin Solimans, die bis daher die Beschwerlichkeiten, denen man in einer belagerten Stadt ausgesezt ist, sehr standhaft ertragen hatte, wurde nach Frauenart durch den Fall des Thurms so erschreckt, daß sie mit ihrer Familie und mit ihren Sklavinnen heimlich die Stadt verlassen und sich nach sichereren Gegenden begeben wollte. Diejenigen von den Unsern aber, die zu Schiffe auf dem See zu wachen hatten, daß die Bürger nicht auf diesem Wege ein- und ausgehen, treffen, wie sie Alles sorgfältig durchsuchen, auf die Abgehenden und nehmen sie gefangen. Die Gefangene wurde mit ihren zwei noch sehr zarten Söhnlein vor die Fürsten geführt, welche sie mit den andern Gefangenen strenger Bewachung übergaben. Durch die Erbrechung eines Eingangs und durch die Gefangenschaft einer solchen Frau

wurden nun die Bürger so bestürzt, daß ihnen alles Vertrauen auf ihre Kraft ausgieng, sie schickten eine Gesandtschaft und erbaten sich Waffenstillstand von den Fürsten, um über die Uebergabe mit ihnen zu unterhandeln. Taninus aber, von dem wir oben gesprochen haben, der, wie er ein schlauer Mann war, voraussah was das Volk wollen würde, wenn es die Vertheidigung aufgebe, hatte mit den Ersten der Stadt eine Zusammenkunft gehabt und sie aufgefordert, dem Kaiser die Ehre zu erweisen, daß sie sich ihm ergeben. Dieses Pilgerheer, stellte er ihnen vor, eile zu anderen Unternehmungen, und habe die Stadt nicht aus einem Entschluß den es von Anfang an gefaßt, sondern nur gelegentlich und im Vorübergehen belagert, den Herrn Kaiser aber hätten sie immer in ihrer Nähe, von seiner großen Milde dürften sie Alles hoffen und immer Besseres erwarten. Es sey also das Beste, sie ziehen den Kaiser unwissenden und barbarischen Menschen vor, und übergeben sich in seine Hände, da sie einmal die Uebergabe nicht abwenden können, und so komme die Stadt, die dem Kaiser vor nicht langer Zeit von den Türken ohne alles Recht genommen worden sey, durch sie wieder in seine rechtmäßige Gewalt. Durch diese und ähnliche Vorstellungen überredete er diese Versammlung, die Stadt, sich selbst, auch alle ihre Habe in die Hände des Kaisers zu übergeben, mit der Bedingung persönlicher Unverlezlichkeit. Und unsere Fürsten ließen sich dieß gefallen, denn ihr Sinn stand nach ganz anderen Dingen, und sie wollten nicht hier stehen bleiben, auch hofften sie, nach dem Vertrag die Beute der Stadt vollständig für ihr Heer in Anspruch nehmen zu können, diesem zur Erquickung für so viele Arbeit und für so vielen Schaden den es erlitten. Die Brüder aber, die theils Soliman, bei Kibotus, wo er das Heer Peters des Eremiten schlug, theils die Bürger während der Belagerung zu Gefangenen gemacht hatten, mußten dem Heere vor allen weiteren Verhandlungen über die Uebergabe ausgeliefert werden, denn früher wollten sie ihnen nichts zu Gefallen thun. Es wurden also nach dem Beschluß der Fürsten, mit Uebereinstimmung des Volkes, Boten an den Kaiser gesandt, die Folgendes zu sagen hatten: „Die Fürsten und das christliche Heer, die an der Belagerung Nicäas aus Liebe zu dem Namen Christi treulich arbeiteten, haben die Stadt mit Gottes Hülfe durch ihre eifrigen Bemühungen zur Uebergabe gebracht. Wir bitten also Deine Durchlauchtigkeit dringend, ohne Säumen einige Deiner Fürsten mit einer genügenden Truppenzahl dahin abzuschicken, um die Stadt Deinem Namen erhalten zu könuen und die Menge von Gefangenen von hier mitzunehmen. Wir aber wollen die Stadt ganz Deiner Hoheit überlassen, und mit Gottes Hülfe den Zug den wir einmal angetreten haben, weiter fortsezen."

XII. Hierüber sehr erfreut, sandte der Kaiser einige seiner Vertrauten, auf deren Treue und Eifer er bauen konnte, mit einer ungeheuern Truppenzahl in jene Gegend, um die Stadt in Empfang zu nehmen und sodann zu befestigen, auch alle Habe der Gefangenen, Gold, Silber und was sie sonst besäßen, für sich in Anspruch zu nehmen. Den Fürsten schickt er, jedem besonders, große Geschenke, und bemüht sich brieflich und mündlich um ihren Beifall, und sagt ihnen großen Dank für ihren edlen Dienst, daß sein Reich durch sie einen so großen Zuwachs erhalten habe. Das Volk aber und die Leute zweiten Ranges, die sich darum bei der Belagerung so abgemüht, weil

sie gehofft hatten, mit der Beute von den gefangenen Bürgern und mit der vielfachen Habe, die sie in der Stadt treffen würden, ihren gehabten Verlust wieder ersezt zu bekommen, da sie sahen wie unbillig er ihre Mühe belohne, und daß er, was nach dem Vertrag Gemeingut werden sollte, für sich und für seinen Fiskus in Anspruch nahm, fühlte sich so gekränkt, daß es seine gehabte Anstrengung und die Kosten, die ihm jezt unnüz verschwendet schienen, bereute. Aber auch die Fürsten behaupteten fest, der Kaiser habe boshaft gegen den Inhalt des Vertrags gehandelt. Unter den Vertragspunkten die sie mit dem Kaiser aufgesezt hatten, soll nemlich auch folgender gestanden haben: „Sollte es glücken, daß eine von den Städten die früher zum Reiche gehört hatten, auf dem ganzen Weg bis nach Syrien, mit Gottes Hülfe in ihre Gewalt käme, so sollte die Stadt mit dem umliegenden Gebiet dem Kaiser anheimgestellt werden, alle Beute aber und alles sonstige Besizthum der Einwohner sollte er, ohne Schwierigkeiten zu machen, dem Heere zum Lohn für ihre Anstrengungen und zum Ersaz für ihren Aufwand überlassen. Ob es nun gleich den Unsern ganz leicht und eine Kleinigkeit gewesen wäre, die Leute des Kaisers aus der Stadt zu jagen und sie leer zu ihrem Herrn zurückzuschicken, und ob sie dieß gleich mit Recht hätten thun können, denn es ist Unrecht, dem die Treue zu halten, der gegen den Vertrag zu handeln sucht, so beschlossen sie dennoch, weil sie die Furcht Gottes vor Augen hatten und zu Größerem eilten, ihren Unwillen zu verbergen, und beschwichtigten das erbitterte Volk mit edlen Vorstellungen, und ermahnten es, sich für die weiteren Unternehmungen bereit zu halten. Die Griechen aber, die dazu abgesandt waren, giengen in die Stadt und nahmen die Waffen der Bürger in Empfang, und als die Uebergabe vollendet war, kamen sie in das Lager, stellten sich vor die Fürsten und baten, den Bürgern das Leben zu schenken und sie unverlezt zu lassen, da sie dem Herrn Kaiser die Stadt wieder zurückgegeben und ihren Nacken unter seine Gewalt gebeugt haben. So also wurde die Stadt eingenommen, eine hinlängliche Truppenzahl wurde zum Schuz der Stadt bestellt, die Gemahlin Solimans aber mit ihren beiden Kindern und einer ungeheuren Menge von Gefangenen wurde nach Konstantinopel geschafft, wo sie von dem Kaiser nicht nur mit Milde, sondern mit Großmuth behandelt und nach wenigen Tagen wieder freigelassen wurden. Das soll er aber darum gethan haben, um sich bei den Türken beliebt zu machen und sie gegen die Unsern durch seine Wohlthaten aufzureizen, auch andere Städte, wenn wieder Belagerungen vorkommen sollten, nicht vor einer ähnlichen Uebergabe abzuschrecken. Die Stadt Nicäa wurde also eingenommen im Jahr der Geburt des Herrn, tausend und sieben und neunzig, 1097
im Monat Junius, am zwanzigsten des Monats.

XIII. Wie nun also die Belagerung aufgehoben war, wurde das Volk von den Fürsten zur Weiterreise aufgefordert, sie rüsteten ihr Gepäck und brachen am neunundzwanzigsten Juni wieder auf. Zwei Tage zogen alle Heere mit einander einher, in der Nacht darauf aber, als sie sich an einer Brücke, wo sie bequem Wasser holen konnten, gelagert hatten, und ganz frühe, noch vor Sonnenaufgang und als es noch ganz finster war, wieder aufgebrochen waren, kamen die Fürsten mit ihren Heeren aus einander, sey es aus Absicht, oder aus Zufall. Herr Boëmund nemlich und der Graf der

Normannen und Graf Stephan von Blois, auch Tankred und Graf Hugo von Saint Pol zogen sich links, und kamen, nachdem sie den Tag über getrennt von den Uebrigen einhergeschritten waren, in ein Thal das Gorgoni hieß, da lagerten sie sich um die neunte Stunde am Ufer eines reißenden Flusses an grasreichen Weideplätzen. Sie blieben auch die Nacht über hier liegen, doch hatten sie zur Vorsorge rings herum Wachen ausgestellt. Die Uebrigen aber hielten sich den ganzen Tag über rechts und lagerten dann auch auf weidereichen Orten, wo sie auch hinlänglich Wasser hatten, kaum zwei Meilen von dem Lager der Andern entfernt. Soliman aber, der nicht vergessen, was sie ihm angethan hatten, und der immer daran dachte, wie er durch sie seine treffliche Stadt, auch seine Frau und seine Kinder verloren habe, bemühte sich aus allen Kräften, sich an ihnen zu rächen und ihnen wo möglich einen Hinterhalt zu legen. Er versammelte also aufs neue eine ungeheure Heeresmasse und folgte unserm Heere, fast in gleichem Schritte, zu ihrer Linken, er hatte hier auch Kundschafter, die ihm stets Nachricht von dem Stand der Reisenden gaben, und so wartete er beständig, bis sich Gelegenheit ergäbe, die Unsern zu überfallen. Als ihm nun durch seine Kundschafter hinterbracht wurde, daß sich das Heer getheilt habe und daß der an Stärke und Anzahl geringere Theil ihm am nächsten sey, da dachte er, es sey nun die rechte Zeit gekommen, und stieg mit dem unendlichen Gefolge der Seinigen von den Bergen herab. Und kaum verkündigte die Morgenröthe die Ankunft der Sonne und lösten sich die Schatten der Nacht vor dem kommenden Lichte auf, als die Wachen, die ausgestellt waren, um zu sehen, ob sich nicht Feinde in der Ferne zeigen, in ihre Hörner blasen und im eiligsten Lauf die Ankunft der Türken melden. Die Trommeter und Herolde wecken nun das ganze Heer, Alles eilt zu den Waffen, man rüstet die Pferde, wie zu einem bevorstehenden Handgemenge. Es war aber frühe am Morgen des ersten Julius. Man stellt also die gesammte Volksmasse in Schlachtordnung, die Hauptleute treten an die Spize ihrer Schaaren, die Führer an die Flügel des Heeres der Fußgänger, das Gepäcke und den Troß, die Greise, die Weiber und was sonst nicht streitfähig war, bringt man, um desto ungehinderter zum Kampfe vorschreiten zu können, in ein benachbartes Röhricht, das man mit Wägen und Karren verschanzt, in Sicherheit, den übrigen Theilen des Heeres, von denen man sich unvorsichtig getrennt hat, läßt man durch Boten sagen, in welcher Bedrängniß man sey, und fordert sie aufs dringendste auf, in aller Eile herbeizukommen. Und wie nun in dem Lager des Herrn Boëmund alles, wie es die Kriegskunst fordert, geordnet ist, siehe da stehet Soliman um die zweite Stunde des Tages mit unendlichen türkischen Heerhaufen da, und was den Unsern das wunderbarste war, die ganze Menge, es sollen mehr als zweimalhunderttausend gewesen seyn, bestand aus Reiterei. Die Unsern aber führten, wie schon gesagt, Schaaren von beiderlei Gattung, unter einander.

XIV. Wie nun das Heer der Türken herankam, entstund im Lager ein solches Getümmel, daß man kaum noch ein Wort hören konnte. Der Klang der Waffen, das Schmettern der Trommeten, das Stampfen der Rosse, der fürchterliche Klang der Trommeln, das heulende Geschrei, das sie um die Wette erhoben, schien sich bis zu den Sternen zu erheben, so daß sie den

Unsern, denen großentheils noch nichts dieser Art vorgekommen war, einen heftigen Schrecken einjagten. Die Reihen der Türken stürzten sich also auf unser Heer und schoßen eine solche Menge von Pfeilen, daß sie wie ein Hagelwetter die Luft erfüllten und fast keiner in unserm Heer unverwundet blieb. Und kaum hatte sich die erste Wolke entladen, als eine zweite den Bögen entsandt wurde, und die verwundete, welche die erste unversehrt gelassen hatte. Die Unsern aber, die diese Art des Kampfes nicht kannten und um so weniger aushalten konnten, als sie gar keine Uebung darin hatten, sahen wohl, daß ihre Pferde hier ohne Rettung fallen müßten, und daß sie selbst an den vielen Wunden, vor denen sie sich nur wenig schüzen konnten, zu Grunde giengen, sie stürzten sich also mit Schwerdtern und Lanzen auf die Feinde und suchten sie so zurückzutreiben. Diese, welche das Gewicht eines solchen Angriffs nicht aushalten konnten, trennten sich absichtlich von einander, um ihres Angriffs zu spotten, daß dann die Unsern, in ihrer Hoffnung betrogen, weil sie keinen Feind mehr vor sich hatten, zu den Ihrigen umkehren mußten. Wenn sie nun unverrichteter Sache wieder umkehrten, schaarten sich die Türken wieder zusammen und entsandten wieder einen Pfeilregen, so daß fast Keiner mehr ohne tödtliche Wunden war. Die Unsern hielten, von ihren Panzern, Helmen und Schilden gedeckt, so sehr sie konnten, Stand, die Pferde aber und das Volk, das keine Rüstungen trug, wurden ohne Unterschied auf allen Seiten zu Boden gestreckt. Es fielen in diesem Treffen von ansehnlichen Männern, Reitern und Fußgängern, an die zweitausend, unter diesen Wilhelm, der Sohn eines Markgrafen, der Bruder des Herrn Tankred, ein Jüngling von trefflichen Anlagen, der im männlichen Kampfe für die Seinen von einem Pfeile durchbohrt wurde. Auch Robert von Paris, ein tüchtiger Waffenheld, endete sein Leben auf dieselbe Art. Auch Herr Tankred, der ohne auf sein Leben zu achten und an seine Wichtigkeit zu denken, wie ein Bliz mitten unter die Feinde fuhr, wäre hier umgekommen, hätte ihn nicht Herr Boëmund, troz seines Sträubens, der Gefahr entrissen. Die Macht der Feinde wuchs immer mehr, sie hiengen nun die Bögen auf die Schultern und drangen auf die Unsern, die beinahe schon ganz erlagen, im Nahekampf mit den Schwerdtern ein, so daß diese aufgelöst die Flucht ergriefen und zu dem Gepäck und dem Troß umkehrten, wo sie sich hinter den Karren und Wagen zusammen verschanzten und in dem dicken Röhricht einen Zufluchtsort gefunden zu haben glaubten.

XV. Wie nun das Heer der Gläubigen in dieser Bedrängniß war, und Herrn Boëmunds Tapferkeit sich völlig erschöpft hatte, siehe da kamen die erlauchten und herrlichen Männer, Herzog Gottfried, Graf Raymund, Hugo der Große, Balduin und Eustachius, die Brüder des Herzogs, und die andern Fürsten, die sich dem Dienste Gottes ergeben hatten, mit vierzigtausend bestens bewaffneten Reitern, das Fußvolk und den ganzen Troß hatten sie im Lager gelassen, den Ihren eiligst zu Hülfe geflogen. Als sie in das Lager des Herrn Boëmund kamen, raffte sich das Heer, das schon beinahe erlegen war, wieder muthig zusammen und kehrte in den Kampf zurück. Mit großem Muth stürzen sie sich auf die Feinde, um ihren gehabten Verlust und ihre frühere Niederlage zu rächen, männlich dringen sie mit den Schwerdtern ein und stürzen die, vor denen sie sich eben noch, als vor einer höheren

Macht gefürchtet hatten, mit tapferer Hand nieder, so daß diese schon nicht mehr Stand halten können. Der Herr Bischof von Puy aber und andere von demselben Beruf, ermahnen das Volk und die Fürsten, die Hände nicht zurückzuziehen, sie sollten in festem Vertrauen, daß ihnen der Himmel den Sieg zuwenden müsse, das Blut der Erschlagenen rächen und es nicht dulden, daß die Feinde des christlichen Namens und Glaubens sich länger des Siegs über die Gläubigen rühmen. Mit solchen und ähnlichen Worten feuerten die Männer Gottes das Volk zum Kampfe an, und goßen so viele Kraft, als sie konnten, in ihre Herzen. Die Unsern dringen also mit ungewöhnlicher Heftigkeit ein, so daß das Feindesheer mit einem unzähligen Verlust, aufgelöst die Flucht ergreift und die Unsern sezten den Fliehenden mit solcher Hize nach, daß sie sie noch drei oder vier Meilen über ihr Lager hinaus, das sie in einem fruchtbaren Thal aufgeschlagen hatten, verfolgten und ohne Unterlaß eine Menge von ihnen niederhieben. Nachdem sie sie nun völlig aus einander gesprengt, Viele getödtet und ihnen einige Gefangene aus dem Heere der Unsern wieder abgenommen hatten, kehrten sie wieder um und begaben sich in das feindliche Lager. Hier fanden sie unermeßliche Schäze an Gold und Silber, auch die reichlichsten Vorräthe von Lebensmitteln, Heerden von großem und kleinem Vieh, Schaaren von Eseln und Lastthieren, auch einen Haufen Kameele, welche von den Unsern zum erstenmale gesehen wurden, auch einige Pferde, und Zelte von verschiedenen Farben und ganz seltsam geformt. Dieses Alles nahmen sie mit sich und kehrten so, mit der reichsten Siegesbeute beladen, in ihr Lager zurück. Aus der Zahl der Feinde sollen an diesem Tage dreitausend mächtige und berühmte Männer, und welche die höchste Stelle bei den Ihrigen einnahmen, gefallen seyn, aus der Zahl der Unsern viertausend gemeine Krieger und Leute beiderlei Geschlechts aus dem niedersten Volke, denn von den höhern kamen nur zwei um, wie die alte Ueberlieferung meldet. Es ward hier unter wechselndem Glück am ersten Juli, von der zweiten Stunde des Tages bis zu der achten gekämpft, mit ungleichen Streitkräften und mit ungleicher Zahl, denn Solimans Heer soll, bloß die Reiter gerechnet, über fünfzigtausend Mann stark gewesen seyn. Als sie nun mit Hülfe des Himmels den Sieg erlangt hatten, rief man die Heere zurück, daß sie sich in Ruhe ein wenig erholen könnten, und pflegte drei Tage lang, an anmuthig grünen und grasreichen Orten des Leibes und wartete der Rosse. Man hatte einen unermeßlichen Vorrath an Lebensmitteln, den die Feinde zusammengebracht und auf ihrer Flucht zurückgelassen hatten. In dieser schlimmen Gefahr hatten sich unsere größern Fürsten ganz trefflich gehalten, aber auch einige derer mittleren Ranges haben sich hier ewigen Nachruhm erworben, als: Balduin von Burg, Thomas von Feria, Rainald von Beauvais, Galon von Chaumont, Gaston von Béarn und Gerhard von Chérisé. Von diesem Tage an nun, so wurde gemeinschaftlich beschlossen, sollte das Heer immer unzertrennlich verbunden einherziehen, um im Unglück einander beistehen und das Glück mit einander genießen zu können.

XVI. Nachdem sie hier drei Tage lang sich und ihren Pferden die nöthige Rast gegönnt hatten, rufen die Trommeten zur Fortsezung des Zuges. Sie rückten nun, nachdem sie ganz Bithynien durchzogen hatten, in Pisidien ein. Hier führte sie, als sie einen nähern Weg einschlagen wollten,

der Zufall in eine dürre, wasserlose Gegend, wo das Volk von der doppelten Plage, einer unausstehlichen Hize, wie sie der heiße Julius zu bringen pflegt, und des heftigsten Durstes, beinahe aufgerieben wurde, so daß an diesem Tage mehr als fünfhundert Menschen beiderlei Geschlechts vor Durst und Hize gestorben seyn sollen. An diesem Tage soll es sich ereignet haben, wovon keine andere Geschichte etwas weiß, daß Schwangere von der Hize und von dem Durst vor der festgesetzten Zeit ihrer Bürde entledigt wurden und in ihrer Angst die Kinder, einige lebend, andere todt oder halbtodt mitten ins Lager warfen. Andere, die menschlicher fühlten, umfaßten ihre Kinder, und wälzten sich mit ihnen auf den Wegen, wobei sie, ihres Geschlechts uneingedenk und von der Todesgefahr so beängstigt, daß sie nichts mehr von weiblicher Schamhaftigkeit wußten, ihre Geheimnisse entblößten. Aber auch den Männern half ihr stärkeres Geschlecht nicht viel, von Schweiß und Hize erschöpft, suchten sie, mit Mund und Nase nach Luft schnappend, gegen die Unerträglichkeit des Durstes, das Mittel der Feuchtigkeit das sie nicht finden konnten. Und nicht nur die Menschen hatten so schrecklich zu leiden, auch das Lastvieh und alle andere Thiere versagten ihren Dienst, denn ihr inneres war ausgebrannt und die Organe waren wie verschlossen. Auch den kostbaren Vögeln die der Adel zu seinem Ergözen nach Beute fliegen läßt, den Sperbern, Falken und Reigern nüzte die Sorgfalt ihrer Herrn für sie wenig, sie hauchten ihnen unter den Händen das Leben aus. Auch die Spürhunde die man zur Jagd braucht, die Lust ihrer Herrn, liefen von diesen weg, an die sie sich sonst treulich gehalten hatten und blieben hier und dort keuchend und dürstend auf den Wegen liegen, und was schlimmer war als dieß alles, die treuen Rosse, auf welche ihre Herrn, weil sie von diesen Schlachtgenossen abliengen, all ihr Vertrauen gesezt hatten, sie, die früher knirschend und stampfend ihren Stolz gezeigt hatten, erlagen dem Durst und der übermäßigen Hize wie gemeine Zugpferde. Endlich half der gütige Gott und Vater der Barmherzigkeit aus dieser Noth, in welcher alles vor Wassermangel umkommen wollte. Man fand was man so lang ersehnt und gesucht hatte, einen Fluß. Als man an diesen kommt, eilt Alles um die Wette, im heftigsten Verlangen nach dem Wasser, aber der große Wasservorrath stürzte sie, weil sie im Trinken das Maaß überschritten, in noch größere Gefahr. Denn Viele die dem Tod vor Durst entkommen waren, fanden nun, weil sie, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, sich im Trinken gar nimmer halten konnten, den Tod, dem sie entkommen zu seyn schienen, in dem Reichthum an Wasser. Und nicht nur viele Menschen, sondern auch viel Vieh gieng auf diese Art zu Grunde. Endlich aber wurden sie mit Gottes Hülfe dieser Gefahren entrissen, sie kamen in eine reiche und fruchtbare Gegend, mit anmuthigen Bächen, Gehölzen und Weiden und schlugen ihr Lager in der Nähe des kleinern Antiochiens, das bekanntlich die Hauptstadt von dem genannten Pisidien ist, an einem weidereichen Plaze auf.

XVII. Hier trennten sich zum ersten Mal einige Fürsten mit ihren Schaaren absichtlich vom Heere. Der Erste von diesen war des Herzogs Bruder, Herr Balduin, mit ihm Graf Peter von Stenay, Graf Reinhard von Toul, sein Bruder Balduin von Burg und Guilbert von Montclar, mit siebenhundert Reitern und einigen Haufen Fußvolks. Der Zweite war

Herr Tankred, und mit ihm Fürst Richard, Robert von Ascha und einige andere edle Männer, mit fünfhundert Reitern und einigen Fußgängern. Diese alle hatten eine und dieselbe Absicht, sie wollten nemlich die Wege und die umliegenden Gegenden auskundschaften und ihr Glück versuchen, und dann den Fürsten von denen sie ausgeschickt waren, von dem was ihnen nach Ort und Zeit begegnet war, Nachricht geben, daß das Heer mit mehr Umsicht und Sicherheit weiter ziehen könne. Als sie aus dem Lager gegangen waren, blieben sie zuerst auf dem königlichen Wege und zogen an den Nachbarstädten Ikonium und Heraklea vorbei, sodann aber wandten sie sich rechts und eilten der Meeresküste zu. Der Herzog aber und die übrigen Fürsten die im Lager geblieben waren, wollten an ihrem anmuthigen Lagerort mit seinen benachbarten Gehölzen von den vielen Drangsalen die sie gehabt hatten, und von den Sorgen die sie fortwährend ängsteten, ein wenig ausruhen, und giengen deßwegen um die Wette in den nahen Wäldern auf die Jagd. Als sie hier auf verschiedenen Wegen ihrer Lust nachgiengen, erlebten sie verschiedene Abentheuer. So traf der Herzog, als er der Lust und Uebung wegen in die Wälder ritt, zufällig auf einen ganz schauerlichen und furchtbaren Bären. Dieser verfolgte einen armen Pilger der dürres Holz suchte, der Mensch konnte sich kaum vor ihm flüchten und schrie in dieser Noth ganz entsetzlich, als gerade der Herzog herbeikam. Der Herzog, wie er immer mit seinen Brüdern Mitleid hatte, stürzt rasch herbei, um dem Unglücklichen zu helfen. Wie das Thier den Herzog das Schwerdt ziehen sah, ließ es von dem, den es bisher verfolgt hatte, ab, und kämpfte mit seinen Zähnen und Klauen gegen den stärkeren Feind, und verwundete das Pferd des Herzogs so gefährlich, daß er nun zu Fuß kämpfen muß. Mit offenem Rachen und mit furchtbarem Gebrumm läuft der Bär gegen den Herzog, und sucht sich, trotz des Schwerdtes mit dem dieser auf ihn einhaut, in seine Nähe zu machen. Der Herzog hält ihn mit dem Schwerdte von sich ab und bemüht sich aus allen Kräften, ihn zu durchbohren, der Bär aber weicht dem Schwerdte aus, umklammert ihn mit seinen Tazen und will ihn auf den Boden werfen, um ihn, wenn er ihn unter sich habe, mit seinen Zähnen und Klauen desto leichter zerreißen zu können. Aber der treffliche Kriegsmann, wie er denn ein ausnehmend starker Mann war, hielt sein Schwerdt fest in der Hand, umfaßte das Thier mit der Linken, stieß ihm den Stahl bis an den Griff in den Leib, und tödtete es so mitten im Kampfe. Es war aber doch ein sehr blutiger Sieg den er davon trug, denn er war verwundet und am Beine sehr gefährlich verlezt, er fiel von dem Schmerz der Wunden und von dem großen Blutverlust geschwächt, zu Boden und konnte sich nicht mehr aufrichten. Endlich aber kam, da der Arme, dem der Herzog das Leben gerettet, in das Lager gerannt war, und dort Alles berichtet hatte, das ganze Volk dahin gelaufen, wo der starke Athlete, der Schuzherr der Heere, verwundet liegen sollte. Die übrigen Fürsten legten ihn unter allgemeinem Klagen und Weinen auf eine Tragbahre, und brachten ihn in das Lager, wo die Wundärzte alle Mühe verwandten, um ihn durch die passenden Mittel wieder völlig herzustellen.

XVIII. Um dieselbe Zeit wurde auch der hohe und erlauchte Herr Graf Raimund von Toulouse, schwer erkrankt, auf einer solchen Bahre einherge-

tragen. Es stand so schlimm mit ihm, daß man ihn zu Boden sezte, weil man meinte, er wolle den Geist aufgeben, und daß der ehrwürdige Herr Bischof Wilhelm von Orange ihm schon die Dienste that, die man den Seelen gläubiger Verstorbenen erweist. Wie nun dem Heer der Rath so großer Männer entzogen werden sollte, verzweifelte es beinahe daran, die Reise vollenden und sein Vorhaben ausführen zu können, sie beteten also in ihrer Angst unter heißen Thränen zum Herrn, alle mit Einem Geist, er möchte doch die Fürsten wieder gesunden lassen. Die ganze pilgernde Kirche betete bei dem Gottesdienst für sie, und der erbarmungsreiche Gott erhörte gnädig ihr eifriges Gebet und gab den Fürsten, die Wünsche des flehenden Volkes gütig gewährend, ihre volle Gesundheit. Nachdem sie nun Pisidien durchzogen hatten, rückten sie in Lykaonien ein und kamen nach Ikonium, der Hauptstadt des Landes, wo sie große Noth an Lebensmitteln litten, weil sie die Stadt ganz leer fanden. Als die Türken nemlich von der Ankunft der Unsern gehört hatten, plünderten sie, weil sie sich die Kraft nicht zutrauten, in einer der Städte Widerstand leisten zu können, ihre Städte aus, verheerten die ganze Gegend, und zogen mit Weib und Kind, mit ihrem großen und kleinen Vieh und mit aller ihrer Habe, in die unwegsamen Gebirge. Ihre ganze Hoffnung beruhte darauf, die Unsern würden, weil sie keine Lebensmittel fänden, in aller Eile durch ihre Gegenden ziehen. Und in dieser Hoffnung betrogen sie sich nicht, die Unsern reisten so schnell sie konnten, um diese verödete Gegend, wo ihnen die Nahrung ausgieng, bald hinter sich zu haben. Sie kamen nun durch Heraklea nach der Stadt Maresia, wo sie sich lagerten und drei Tage ruhig lagen. Hier ward nach langer und schwerer Krankheit die Gemahlin des Herrn Balduin, des Bruders des Herzogs, die er bei seinem Abzug seinen Brüdern empfohlen hatte, von dieser Welt abgerufen und entschlief selig im Herrn. Sie war eine edle Frau, aus England stammend, mit Namen Gertrud, die nach Sitten und Lebenswandel alles Lob verdiente. Sie wurde mit allen Ehren hier begraben.

XIX. Indessen war der durchaus treffliche Herr Tankred zufällig auf den kürzesten Wegen zuerst nach Cilicien gekommen, und hatte sich mit seinem Gefolge vor die Hauptstadt dieses Landes, vor Tarsus, gelegt. Cilicien ist aber eine von den Provinzen die zum Orient gehören. Den Orient heißen wir nemlich, mit den Alten, die Diöcese von Antiochien. Cilicien grenzt gegen Morgen an Cölesyrien, gegen Abend an Isaurien, gegen Mitternacht an das Taurusgebirge, gegen Mittag aber an das cyprische oder myrtoische Meer. Es hat zwei Hauptstädte, Tarsus, die Heimath und der Geburtsort des Lehrers der Heiden,* von der jetzt die Rede ist, und Anavarza. Beide haben ihre Städte, die von ihnen abhängig sind, und man nennt sie deßwegen lieber die beiden Cilicien, das erste und das zweite. Dieses Tarsus soll von Tarsis dem zweiten Sohn Japhans, des Sohnes Japhets, des dritten Sohns Noahs gegründet seyn, so berichten die alten Ueberlieferungen und die Benennung der Stadt nach dem Namen dessen der sie gegründet haben soll, spricht dafür. Solinus aber denkt anders über

* Des Apostels Paulus.

den Ursprung der Stadt, er sagt im drei und vierzigsten Kapitel seiner Merkwürdigkeiten: „Cilicien hat zur Mutterstadt Tarsus, welche Perseus, der edle Sprößling der Danae, gründete." Der Fluß Cydnus trennt die Stadt in zwei Theile, nach einigen soll er vom Taurusgebirg herabkommen, nach andern soll er ein Arm des Hydaspis seyn. Es kann aber Beides wahr seyn, Tarsis kann die Stadt zuerst gegründet, Perseus dieselbe nachher wieder aufgebaut oder erweitert haben. Als Herr Tankred mit den Seinen die Stadt mehrere Tage belagert hatte, brachte er die Bürger mit guten und bösen Worten so weit, daß sie zum Zeichen der künftigen Uebergabe seine Fahne in die Stadt brachten und auf einen hohen Thurm pflanzten, mit der Bedingung, daß ihnen bis zur Ankunft Herrn Boëmunds und des größeren Heeres, kein Leid zugefügt werde und sie nicht aus ihren Häusern wandern oder ihre Güter verlassen müßten, dagegen wollten sie jenem, wenn er ankomme, die Stadt ohne Schwierigkeit öffnen. Diese Bedingungen schienen Herrn Tankred gut und annehmlich. Diese Stadt hatte aber, wie die ganze übrige Umgegend, christliche Bewohner, nemlich Armenier und Griechen. Davon waren nur wenige ausgenommen, diese aber waren gerade diejenigen, die das Kriegswesen in Händen hatten und denen die Vertheidigung der Stadt zustand, sie hielten das Volk unter hartem Druck und ließen die Gläubigen keinen Antheil an der Vertheidigung nehmen, sie durften sich nur mit Gewerbe, Handel und Ackerbau beschäftigen. Indessen war Herr Balduin, des Herzogs Bruder, mit denen welche mit ihm zogen, auf Abwege gerathen und hatte große Hungersnoth ausgestanden, endlich aber führte ihn der Zufall nach langen Irrfahrten auf den Gipfel eines Berges, von wo er das unten gelegene Cilicien mit allen seinen Städten bis an das Meer hin, frei überschauen konnte. Als er bei Tarsus ein Lager sah, meinte er, der Feind habe hier seine Zelte aufgeschlagen und seine Reise schien ihm deßwegen gefährlich zu seyn, er wollte aber dennoch auskundschaften, wessen die Gegend und das Lager sey, das er aus der Ferne erblickt hatte, und stieg mit seiner gewohnten Herzhaftigkeit sammt seinem ganzen Gefolge, in das flache Land herab. Herr Tankred, der von den Wächtern auf den Warten von diesen Bewegungen benachrichtigt wurde, fürchtete einen Ueberfall der Feinde, rief die Genossen zusammen und griff zu den Waffen. Er zieht den vermeintlichen Feinden, die, wie er glaubte, der Stadt zu Hülfe kommen wollten, unerschrocken, den Seinigen Muth einsprechend, im Vertrauen auf Gott, mit erhobenen Fahnen entgegen. Wie sie nun aber einander von beiden Seiten näher kamen, sahen sie, daß sie keine feindlichen Waffen vor sich haben, sie nähern sich traulicher und stürzen sich in die Arme. Nachdem sie sich einige Zeit in freundschaftlichen Gesprächen ergangen haben, ziehen sie sodann mit vereinten Schaaren gegen die Stadt, um die Belagerung fortzusetzen. Herr Tankred nahm sie mit aller Liebe und mit der größten Gastfreundschaft auf, und bot ihnen von den Heerden an, die er aus der Nachbarschaft hatte zusammentreiben lassen, womit sie sich denn in dieser Nacht ein treffliches Mahl bereiteten.

XX. Wie nun Herr Balduin und die mit ihm waren, am Morgen die Fahne Herrn Tankreds oben auf der Burg flattern sahen, stach sie die Eifersucht und sie ärgerten sich, daß er sich angemaßt habe, in ihrer Gegenwart,

die sie doch an Anzahl und Stärke ihm überlegen wären, sein Zeichen in der Stadt aufzupflanzen. Sie vergaßen, daß sie bis daher immer wie leibliche Brüder, in Eintracht und Frieden mit einander einhergezogen waren und so stets mit einander zu leben, gelobt hatten. Herr Tankred, der, wie er ein ruhiger Mann war, ihren Zorn beschwichtigen wollte, stellte ihnen vor, daß, was er mit seiner Fahne gethan habe, ihnen nicht zur Schande gereiche, denn ehe sie gekommen, ehe er habe hoffen können, daß sie kommen, habe er ganz auf eigene Faust die Bürger zu diesen Bedingungen vermocht. Herr Balduin aber, den seine Genossen so stark sie konnten aufreizten und stachelten, nahm keine Rücksicht auf das Recht des Herrn Tankreds, sondern ließ sich von seinem Stolz und Eigensinn verleiten, den Herrn Tankred mit kecken Worten zu erbittern und die Sache so weit zu treiben, daß sie beinahe gegen einander zu den Waffen gegriffen und einen blutigen Streit begonnen hätten. Es geschah nun, daß er die Bürger versammelte und ihnen offen drohte, wenn sie die Fahne Tankreds nicht abnehmen und die seinige dafür aufpflanzen, so werde er dem der ihnen Sicherheit versprochen habe, zum Troz, die Stadt und Alles ringsherum zu Grunde richten. Wie sofort die Bürger sahen, daß Balduin viel weiter Truppen und eine weit größere Macht habe, richteten sie auf dieselben Bedingungen und Verträge hin, die sie früher mit Herrn Tankred geschlossen hatten, die Fahne des Herrn Balduin auf derselben Burg auf und warfen die des Herrn Tankred herunter. Als dieser dieß sah, gerieth er über solche Unbill in gerechten Zorn, um aber nicht unter den Schaaren der Gläubigen eine allzu verderbliche Zwietracht zu stiften, unterdrückte er mit seiner gesünderen Ueberlegung und mit seiner frommen Langmuth den Aufruhr in seiner Seele, brach auf und begab sich nach der benachbarten Stadt, mit Namen Adena, wo er aber, als er ankam, keinen Einlaß erhielt. Diese Stadt war nemlich in der Gewalt eines gewissen Guelfo, der von Nation ein Burgunder war. Dieser hatte sich mit Andern von dem größern Heere getrennt und mit seinen Schaaren einen eigenen Weg eingeschlagen, der Zufall führte ihn nach jener Stadt, aus der er die Türken vertrieb und sie für sich in Besitz nahm. Wie also Herr Tankred hörte, daß die genannte Stadt mit Gottes Hülfe in die Gewalt der Unsern gekommen war, ließ er durch Boten den Herrn der Stadt ersuchen, ihm und seinen Genossen die Stadt zu öffnen, um darin zu herbergen und Lebensmittel zu kaufen. Die Boten fanden gute Aufnahme, und sie erhielten alles, was sie für sich und die Pferde brauchten, theils unentgeldlich, theils gegen Bezahlung. Der genannte Guelfo hatte nemlich diese Stadt mit Gold und Silber, großem und kleinen Vieh, mit Frucht, Wein und Oel und allen Arten von Bedürfnissen aufs reichlichste versehen gefunden.

XXI. Herr Tankred aber zog am frühen Morgen durch die Stadt und kam auf dem königlichen Wege, in raschem Zuge mit seinem ganzen Gefolge nach Mamistra.* Mamistra war eine der vornehmsten Städte dieser Provinz, ausgezeichnet durch seine Mauern und Thürme und durch seine starke Bevölkerung, aber auch seine fruchtbaren Felder und sein

* Das alte Mopsvestia.

reicher Boden und seine anmuthige Lage waren sehr zu loben. Er schlug sein Lager in der Nähe der Stadt, bestürmte sie in fortwährenden Angriffen und in ununterbrochenem Kampf und eroberte sie mit Gottes Hülfe in wenigen Tagen. Die Ungläubigen die er darin traf, ließ er umbringen. Er fand hier unendliche Reichthümer, und Vorräthe von Lebensmitteln aller Art. Diese vertheilte er unter die Seinigen, je nach ihrem Verdienst, und bereicherte alle. Sie konnten sich hier für den Mangel den sie gelitten hatten, aufs bequemste entschädigen, sich, den Pferden und dem Zugvieh reichlichere Nahrung gönnen, und in Ruhe bei einem Ueberfluß von Lebensmitteln ihres Leibes pflegen.

XXII. Herr Balduin aber fordert nach Herrn Tankreds Abzug die Bürger wiederum zu wiederholtenmalen auf, ihm die Stadt zu öffnen und sein Gefolge einzulassen, und fügte seinen Ermahnungen auch gewaltige Drohungen bei. Es kam ihm nicht ehrenhaft vor, bis zur Ankunft des Heeres hier müßig zu seyn und unnütz vor der Stadt zu liegen. Die Bürger nun, wie sie sehen, daß sie Balduin nicht wiederstehen können, und daß er, wenn sie sich seinem Begehren widersetzten, die Stadt alsbald bestürmen werde, machen, da sie auf ihre Kraft kein Vertrauen sezen, aus der Noth eine Tugend, öffnen ihm die Stadt und führen Herrn Balduin mit seinem ganzen Gefolge herein. Sie bezeichneten ihm aber zwei Thürme die er indessen in Besiz nehmen solle, seine übrigen Genossen wurden da und dort in den Häusern der Gläubigen der Stadt beherbergt. Die Türken aber, die in der Stadt das Regiment führten, hatten auch noch einige Thürme in ihrer Gewalt. Ob sie nun gleich die Mehrzahl waren und die bedeutenderen Befestigungswerke der Stadt in ruhigem Besiz hatten, so war es ihnen doch in der Gesellschaft der Unsern, die sie eingelassen hatten, nicht wohl, sie hatten auch keine Hoffnung, Hülfe zu bekommen, und suchten deßwegen nach einer guten Gelegenheit, mit Weib und Kind und aller ihrer Habe die Stadt heimlich zu verlassen. Es geschah aber, daß in derselben Nacht hundert Männer aus Boëmunds Herr, die Tankred folgen wollten, an die Stadt kamen, in die ihnen auf Balduins Befehl der Eintritt versagt wurde. Diese, von der langen Reise erschöpft und an allem Nöthigen Mangel leidend, baten aufs inständigste, sie zu beherbergen und ihnen Lebensmittel zu kaufen zu geben, sie wurden aber, obgleich die geringeren Leute in der Stadt mitleidig für ihre Brüder baten, nicht eingelassen, weil sie zu Boëmunds Gefolge gehören und Tankred zu Hülfe eilen. Das Volk drinnen vergaß aber des brüderlichen Mitleids nicht, und da es nicht aus der Stadt herausgehen konnte, ließ es in Körben und Schläuchen Wein und Brod an Seilen über die Mauer herab, und reichte ihnen so viel dar, daß sie für diese Nacht ausreichen konnten. Da sie also nicht in die Stadt gelassen wurden, lagerten sie sich vor dem Thor, so gut sie konnten, und ergaben sich der Ruhe. In dieser Nacht nun, als die drinnen wie die draußen im Schlafe lagen und in der Stille süßer Ruhe pflegten, geschah es, daß die Türken und andere Ungläubige die in der Stadt waren, die Thoren öffneten, und mit Weibern und Kindern, Sklaven und Sklavinnen heimlich und in der Stille herauskamen und die Stadt verließen, denn sie waren sehr ungerne mit ihren Gästen beisammen, und fürchteten sich stets vor ihrer Nachbarschaft.

Herauszugehen stand ihnen frei, denn sie hatten ein oder zwei Thore der Stadt in ihrer Gewalt, um aber den Feinden einen blutigen Sieg zu hinterlassen, schickten sie alles Gepäcke und allen Troß, voran und brachten dann die, welche sie vor dem Thore schlafend fanden, beinahe alle um.

XXIII. Am Morgen, als es helle geworden und die in der Stadt vom Schlaf aufstehen, finden sie die Stadt leer, verwundert über die heimliche Flucht, suchen sie an den Mauern und Thoren umher, um zu finden wo sie hinausgegangen seyen, und wie sie nun sorgfältig so Alles durchspähen, finden sie, welches Blutbad die abziehenden Türken unter den Knechten Christi angerichtet hatten. Hierüber bricht das Volk, aufs schmerzlichste betrübt und trauernd wie sichs gebührte, in laute Klagen aus, es trennt sich in zwei Klassen, von denen die eine gegen Herrn Balduin und die Höchsten im Heer die Waffen ergreift, denn ihnen legen sie den Tod und Untergang ihrer Brüder zur Last, weil sie das Gastrecht, das alle Bedürftigen mit Recht in Anspruch nehmen können, ihren Reisegenossen versagt haben. In gerechter Entrüstung dringt das Volk auf seine Führer ein, und hätten diese sich nicht auf die höheren Thürme gezogen, das Volk hätte gewiß das Blutbad draußen mit nicht weniger Todten an seinen Hohen gerächt. Endlich als die Spaltung die aus gerechten Gründen im Volke ausgebrochen war, immer gefährlicher wurde, fieng er an sich aufs eifrigste zu bemühen, sein Betragen bei dem Volke zu entschuldigen und den Tumult damit zu beschwichtigen. Als nun auf einen Augenblick Frieden wurde und das Fußvolk die gebotene Stille hielt und die Waffen ruhen ließ, versicherte er, daß er ganz unschuldig sey, und beschwor und betheuerte, daß er sie bloß darum nicht in die Stadt gelassen, weil er sein Wort gegeben habe, bis zur Ankunft des Herzogs Niemand den Eintritt in die Stadt zu gewähren. Damit und durch die Dazwischenkunft einiger Edlen, welche dem Volke gute Worte gaben, wie sie hier am Plaze waren, beruhigte sich das Volk und wurde wieder mit ihm ausgesöhnt. Wie sie nun hier, nach Beschwichtigung des Aufruhrs, einige Tage ruhig gelegen waren, sahen sie auf einmal eine Flotte im Meere, kaum drei Meilen von der Stadt entfernt. Fußgänger und Reiter eilten nun die Wette an das Meer, wo sie vom Ufer aus mit den Ankommenden sprachen und von ihnen vernahmen, daß sie Leute von christlichem Glauben seyen. Nach ihrer Heimath befragt, antworteten sie, daß sie aus Holland, Flandern und Friesland seyen, in diesen Gegenden haben sie acht Jahre Seeräuberei getrieben, endlich aber habe sie ihr Gewissen geschlagen, sie haben ihr Leben bereut und seyen nun in dieses Meer herabgefahren, um nach Jerusalem zu reisen und dort ihre Andacht zu verrichten. Da man nun wußte, daß sie Gläubige seyen, lud man sie ein, in den Hafen zu fahren, bewillkommte sie mit Kuß und Handschlag, brachte ihre Flotte in Sicherheit, und nahm sie mit nach Tarsus. Einer ihrer Häuptlinge hieß Guinemer, er war aus Boulogne, dem Land des Grafen Eustachius der Herrn Gottfrieds Vater war. Als dieser den Herrn Balduin erkannte, von dem er wußte, daß er der Sohn seines Herrn sey, beschloß er, seine Flotte zurückzulassen, und mit ihm nach Jerusalem zu gehen. Er war aber sehr reich, denn jenes ganz schlechte Gewerbe, das er lange getrieben, hatte ihm ein großes Vermögen erworben, er hatte auch viele Leute in seinem Dienste, die er zum größten Theil mit sich führte und

mit denen er ihm nun folgen wollte. Man wählte nun aus dem Gefolge Beider fünfhundert Mann zur Sicherheit der Stadt aus, und beschloß wieder weiter zu ziehen und sein Glück aufs neue zu versuchen.

XXIV. Als sie weiter zogen und sich immer auf dem königlichen Wege hielten, traf es sich, daß sie nach Mamistra kamen, das, wie wir schon gesagt haben, kurz vorher Herr Tankred erobert hatte, und nun mit starker Hand in seinem Besiz erhielt. Als sie dahin kamen, dachten sie sich wohl, daß sie hier keine Aufnahme finden würden, und herbergten draußen vor den Mauern der Stadt. Tankred aber, wie er hörte, daß Balduin in der Nähe der Stadt sein Lager aufgeschlagen habe, gerieth in heftigen Zorn und ergrimmte in seinem Geist, denn er gedachte all der Kränkungen die er von ihm unverschuldet erfahren hatte. Aufgebracht ruft er die Seinen zu den Waffen, für das was jener ihm zugefügt hatte, die verdiente Rache zu nehmen. Er schickte also einige Pfeilschüzen welche die Pferde, die auf der Weide giengen, verwunden oder wegnehmen und mit sich führen sollten, voraus, und überfiel dann plözlich mit fünfhundert gepanzerten Reitern ihr Lager, und hatte fast schon alle aus einander gesprengt, ehe sie noch die Waffen ergreifen konnten. Endlich aber, als diese sich gewaffnet und zum Widerstand gestellt hatten, entsteht ein heftiger Kampf, in welchem beide Theile aufs hartnäckigste fechten, und so geschah es, daß wie die Schaaren allzufeindlich mit einander stritten, mehrere von ihnen fielen, auch hielt man von beiden Seiten einige Gefangene zurück. Zulezt aber konnte die Mannschaft des Herrn Tankred, die den andern an Stärke und Anzahl nicht gewachsen war, das Gewicht des Kampfes nicht länger ertragen, sie kehrte fliehend den Rücken, um sich in die Stadt zurückzuziehen. Es war aber zwischen dem Lager Herrn Balduins und der Stadt ein Fluß, über welchen eine sehr schmale Brücke führte, das brachte mehreren von Herrn Tankreds Leuten, Reitern und Fußgängern, die in die Stadt zurückkehren wollten, weil ihnen nemlich der enge Paß hinderlich war, den Tod, die andern aber kamen glücklich in die Stadt. Und vielleicht hätten beide Theile bei dem glühenden Haß, den sie auf einander hatten, noch größeren Verlust erlitten, hätte nicht die einbrechende Nacht die Kämpfenden geschieden. Aus dem Gefolge des Herrn Tankred geriethen hier in Gefangenschaft: Fürst Richard, ein Verwandter von ihm, und Robert von Ascha, edle und treffliche Männer, die den Herrn Tankred zu dieser Rache getrieben und aufgestachelt hatten. Von Herrn Balduins Leuten aber wurde der edle und treffliche Guilbert von Montclar gefangen genommen. Man ward auf beiden Seiten sehr beunruhigt, als diese Männer fehlten, denn man glaubte, sie müßten in den gestrigen Kämpfen umgekommen seyn. Endlich, als nun der nächste Morgen angebrochen war, hatte sich der wilde Haß und Zorn allmählig gelegt, sie giengen mit Gottes Gnade in sich und gedachten, wie sie Alle Einen Glauben hätten, man sandte Boten an einander, machte Friedensvorschläge, gab beiderseits die Gefangenen zurück, gab sich gegenseitig Genugthuung und es kam zu einer vollständigen Versöhnung, die man mit dem Friedenskusse besiegelte.

XXV. Sodann kehrte Herr Balduin auf den Wunsch seiner Genossen, mit dem ganzen Gefolge, das er jezt hatte, zu dem größern Heere zurück,

das, wie wir schon gesagt haben, bereits nach Maresia gekommen war. Er hatte gehört, in welche Gefahr der Herr Herzog bei Antiochien, in Pisidien, gekommen war, und wollte jezt, sehr besorgt um ihn, sehen wie es ihm ergehe. Tankred aber verstärkte sich mit dem übrigen Volke, das auf der Flotte angekommen war, und durchzog ganz Cilicien, wo er alle feindlichen Burgen, so viele er deren fand, erstürmte, mit Feuer zerstörte und die Feinde, die er darin antraf, mit dem Schwerdte umbringen ließ. So erstürmte er auch den Ort, der das kleine Alexandrien heißt, troz der heftigsten Gegenwehr, und machte sich die ganze Gegend unterthänig. Als aber die armenischen und türkischen Satrapen die auf den Bergen wohnten, hörten, daß Tankred mit starker Hand und mit einem zahlreichen Heere die ganze Provinz unterjoche, fürchteten sie, er möchte auch zu ihnen hinaufsteigen, ihre Völker gefangen nehmen und ihre Städte zerstören, und schickten ihm deßwegen Gesandtschaften um die Wette, um sich mit ihm in ein freundliches Verhältniß zu stellen und ein Freundschaftsbündniß zu schließen. Daß ihnen ihr Wunsch desto eher in Erfüllung gehe, sandten sie ihm ungeheure Geschenke an Gold, Silber, Pferden, Maulthieren und Seidenzeugen, um durch diese Freigebigkeit den Zorn eines so mächtigen Fürsten abzuwenden und ihn zum Bundesgenossen zu gewinnen. Der Mann hatte also in allen Dingen Glück, und der Herr war mit ihm und leitete alle Wege seines treuen Knechtes.